

Die Niesenbah

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **1 (1911)**

Heft 23

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635941>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

abgeböschten, von der Bürglen abzweigenden Grates (Birre) entlang bis zur Senke hinab verfolgen. Oberhalb des Schwefelbergbades stoßen wir auf mehrere Sennhütten, die von prächtigen Alpweiden umgeben werden; in denselben liegen größere und kleinere Kalkblöcke, die teils durch den ehemaligen kleinen Gletscher, teils infolge Absturzes in diese Lage gebracht worden sind. Je höher wir im kesselförmigen Hintergrund der Nische, die wir als Kar bezeichnen können, einporsteigen, desto größer wird die Zahl der Felsblöcke, und zuoberst sehen wir mächtige Schutt- und Geröllhalden an die steilen, fahlen Felswände anlehnen, die vom frohen Geläute der Herden und dem Jauchzen der Sennen wiederhallen. Wir ziehen vor, statt durch gefährliche Steinfallgrinnen zur Gensfluh emporzuklettern, den Ochsen von der westlichen Seite her zu besteigen, indem wir durch eine kleine Nische „Im Ofen“ ohne Schwierigkeit bis zum Sattel in 2002 m und von da noch 188 m auf der Westflanke emporgehen, um dann eine prächtige Aussicht auf das tiefer liegende, vielgestaltige Gelände zu genießen. Wie im Norden, so liegen auch an der Südseite des Ochsen zwei Nischen; die eine birgt den Oberalpiglenberg und der andere ist der Morgetenpochten, der mit seinem halbkreisförmigen Grundriß lebhaft an ein Amphitheater erinnert.

Größere Dimensionen weist dagegen die auf unserem Panoramafotografie sichtbare Nische auf, die zwischen Bürglen und Gantrisch herniedersteigt. Sie ist durch eine fast 200 m hohe Stufe in zwei Abschnitte geteilt. Im unteren Talstück liegt von Moränenschutt abgedämmt, das stille, geheimnisvolle, von Tannemwäldern umgebene Gantrischsee; während sich oberhalb der Stufe ein im Dreiviertelkreis von Felswänden umringtes typisches Kar, das Gantrischkumli, befindet: der Firnkessel des alten Gantrischgletschers.

Eine ähnliche Karnische treffen wir auch östlich des wassercheidenden Kamines an, der sich vom Gantrisch weg in nördlicher Richtung zum Selibühl hinzieht. In diesem ebenfalls von fruchtbarem eiszeitlichem Gletscherschutt bedeckten Kar, dem Müneuchberg, entspringt die Gürbe; ein zweiter Quellbach kommt aus dem benachbarten Kar von Oberwitreren. Auffallend gering erscheinen in diesen Nischen die nach der Eiszeit erfolgten Wirkungen des fließenden Wassers.

So sehen wir den Nordabhang der Stockhornkette durch zahlreiche, in der Form ähnliche, in der Ausdehnung verschiedene Nischen gegliedert, die durch nördlich verlaufende, schräg geböschte und mit schönen Alpweiden bedeckte Querkämme von einander getrennt sind; letztere führen zu dem mit jäh aufstrebenden Felsenzinnen gekrönten, fast fahlen Hauptkamme empor, der in einem auffallenden Gegensatz zu den tieferen Reliefformen steht und daher einen außerordentlich wirkungsvollen Hintergrund des ganzen Landschaftsbildes darstellt.

Diese Erscheinung beruht auf der Verschiedenartigkeit des geologischen Aufbaues. Wo leicht verwitterbare, weichere Gesteine, wie Mergel, Schiefer und dünnplattige Kalkschichten, anstehen, hat die Abspülung sanftere Böschungen geschaffen, auf welchen nach der Eiszeit eine für die Vegetation günstige Verwitterungserde entstanden ist. Dagegen liegen die fahlen Zinnen des Hauptkammes in einer Zone von kompakten, mächtigen und fast senkrecht gestellten Kalkbänken, in deren Fugen, Spalten und Klüften das Wasser versickert, so daß die Abspülung unterbunden wird und die mechanische Verwitterung (Spaltenfrost) durch Abwurf (Steinschlag) senkrechte Wände erzeugt, an die sich mächtige Schutthalden lehnen. Unter denselben treten schöne Quellen mit kühlem, außerordentlich erfrischem Wasser hervor, während die aus größerer Tiefe kommenden, warmen Quellen weithin zu verfließende Gipschichten durchströmen und aus diesem Grunde schwefelhaltig sind, so namentlich diejenigen von Schwefelberg und Weissenburg. Auffallend reich an Mineralquellen ist die uns bekannte Egg-Gurnigelflyschzone, in welcher die Bäder von Ottenleue und Gurnigel die bekanntesten sind. Der Eisengehalt einiger dieser Wässer ist für das Sandsteingebiet charakteristisch; ob aber die Schwefelquellen vom Gurnigel mit den oben erwähnten Gipschichten in Beziehung stehen, ist problematisch und infolge der starken Schuttbedeckung der Flyschberge schwer zu ergründen.

Es harrten hier außerdem noch viele andere Probleme der eindeutigen Lösung. Aber nichts schöneres gibt es, als in der erhabenen Gebirgswelt zu streifen und den Gesetzen ihrer Entstehung nachzuforschen.

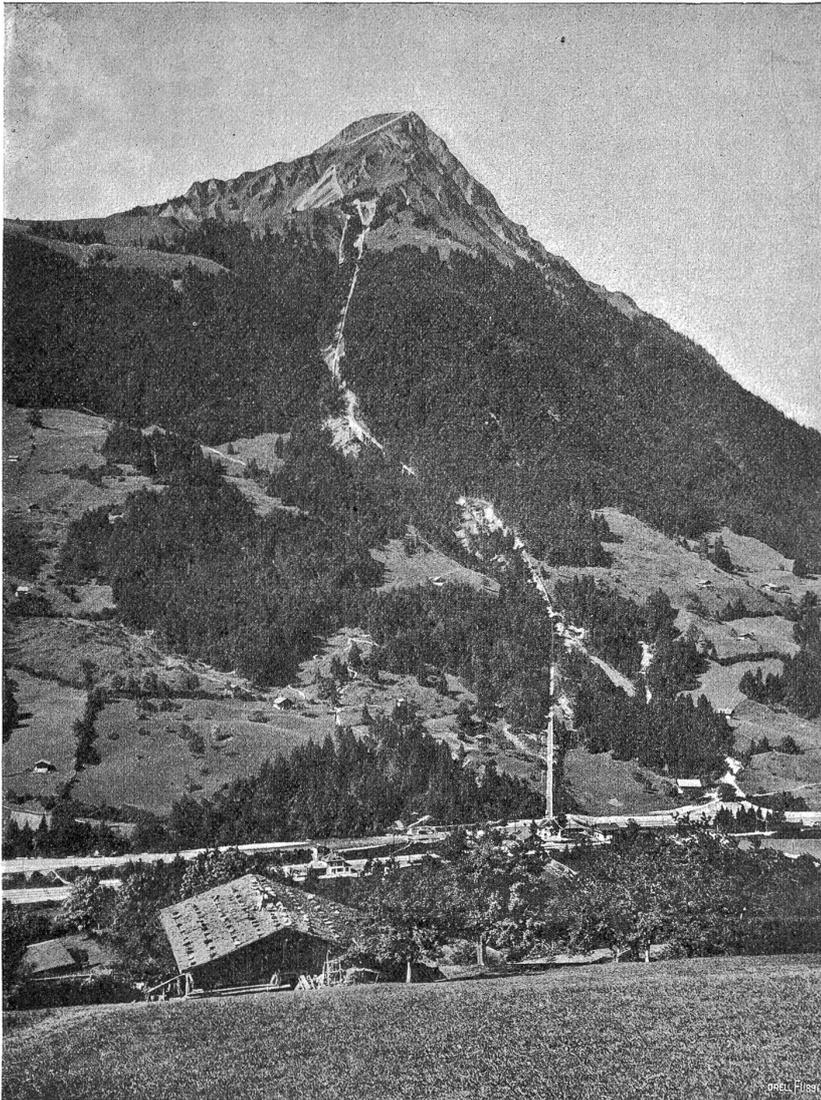
Die Niesenbahn.

Schon aus weiter Ferne fällt dem Besucher des Berner Oberlandes das regelmäßige Profil der am linken Thunersee-Ufer hinter Spiez sich erhebenden imposanten Pyramide des Niesens angenehm in die Augen. Der Niesen hat seit Jahrhunderten namentlich auf die einheimische Bevölkerung eine große Anziehungskraft ausgeübt und wurde im Jahr 1557 von Benedikt Marti (Aretius) in Bern zum ersten Mal bestiegen. Genau 350 Jahre später ist dann mit dem Bau der Niesenbahn begonnen worden, einem wahren Kunstwerk der Technik, das im Frühjahr 1910 dem Betrieb übergeben werden konnte.

Die Talstation der Niesenbahn befindet sich in Mülenen an der Rander, 693 m ü. M., in unmittelbarer Nähe der Station Mülenen-Meschi des elektrisch betriebenen Teilstückes Spiez-Fru-



Niesen-Bahn. Hegernalp-Viadukt, 66% Steigung. — Eiger, Mönch und Jungfrau.



Niesenbahn. Bahnlinie vom Kandertal aus gesehen.

tigen der Berner = Alpenbahn (Bern = Lötschberg = Simplon), und ist von Spiez, wo die Eisenbahnlinien Bern = Thun, Montreux = Zweisimmen und Interlaken zusammentreffen und die Dampfschiffe des Thunersees in der idyllischen Bucht anlegen, in 10 Minuten erreichbar. Die Fahrt zur Endstation Niesen = Kulm, 2342 m ü. M., dauert 50 Minuten. Von hier gelangt man in 2 Minuten auf den Gipfel des Niesens, 2367 m ü. M.

Die Aussicht vom Niesen ist eine der schönsten und geschätzigsten und umfaßt von Osten gegen Süden die gesamten Berner Hochalpen (Wetterhörner, Schreckhörner, Giger, Mönch, Jungfrau, Mittagshorn, Grobhorn, Breithorn, Blümlisalp, Doldenhorn, Balnhorn, Altsels, zc. zc.), über die auch noch einige Gipfel der Walliser Alpen herinschauen. Einen prächtigen Vordergrund zu diesem großartigen Gebirgskranz bilden gegen Norden der grüne Sammet der Alpen = gelände des Sulz = Rien = Rander = Engstliger = Simmen = und Diemtigtals und die schimmernde Fläche des Thunersees, mit den, wie Kinderspielzeug um ihn herumliegenden Ortschaften. Ein weites offenes Flächenland, von reich bebauten oder waldbewachsenen Hügeln durchschnitten, wird im Westen durch das blaue Band des Jura begrenzt. Menschliches Können reicht nicht hin, all diese Pracht, die malerischen wie die geographischen Vorzüge der Niesenausicht in würdiger Weise zu schildern. Es sollte deshalb kein Besucher des Berner Oberlandes versäumen, die Fahrt auf den Niesen in sein Reise = programm aufzunehmen, um unserer kurzen Skizze durch eigene Anschauung Leben und Farbe zu verleihen.

Eine Fahrt Müllenen = Niesen = Kulm und zurück kostet Fr. 7. —

Wir werden in der nächsten Nummer noch zwei weitere hübsche Bilder davon bringen, um den Leser von den besprochenen Reizen einer solchen Fahrt zu überzeugen.

□ □ Der Sonnenschirm. □ □

Skizze von Klaus Leuenberger, Bern.

(Nachdruck verboten.)

Frau Maria Buchser hatte sich einen wunderschönen Sonnenschirm angeschafft. Denn es wäre keinen Luxus mehr, hatte sie gesagt und dann ihren Mann angesehen mit einem Blicke, der ihm vieles offenbart, wenn er von seiner Zeitung aufgelesen hätte. Aber er sah nicht auf, denn er war gewöhnt, daß seine Frau in weiblichen Bedürfnisfragen allein entschied, obwohl Theodor in der Familie auch etwas zu sagen hatte, jawohl. — Und im Laufe der Jahre hatte seine Frau ihre Meinung manchmal der seinen angepaßt, ja zweimal sogar ihr untergeordnet, wie er an seinem Stammtisch einmal versicherte. Und wirklich: Nicht wahr Theodor, du bist auch der Meinung . . . ? dann sagte er jedesmal überzeugend: Jawohl, ganz und gar, liebe Maria.

Aber Theodor war ein Naturschwärmer, und da er tagsüber in seiner Schreibstube sitzen mußte, hatte er an einem Dienstag ein blühendes Geraniumpflänzchen gekauft und es auf das Fenstersims gestellt. Es war ein junges, dralles Ding, mit fatten Blutblümchen. Da sah er dann ab und

zu von seinem Zahlenheer, das er auf lange weiße Bogen aufstellte, sein Blümchen an und freute sich an seiner stillen Genügsamkeit. Wenn aber abends die Wunderfrauen der Nacht ihre blauschwarzen Schleier lösten und sie langsam über die Landschaft breiteten, daß ein Dämmerlicht entstand, dann ging er laufen. Und er konnte stundenlang gehen, ohne Müdigkeit zu verspüren.

Einmal an einem Sonntag war es ein sonnenvoller Spätfrühlingstag und die kleine Kelly durfte ihr neues, weißes Kleidchen anziehen, mit den echten Spitzen, das ihr die Gotte zum Geburtstag geschenkt. Maria zog ihr blaßlilafarbenes an, das sie zuletzt an ihres Bruders Hochzeitstag getragen und nahm den Sonnenschirm mit, den wundervollen, mit dem Achatgriff der einem Amethyst gleich. Poß wie der blitzte, wenn die Sonne ihn ansah. Raro, der Hund in aller Leute Augen, aber Theodors bester Freund, durfte auch mit. Warum auch nicht! Wir wollen uns alle gehörig auslüften heute, hatte Theodor beim Weggehen gesagt und nun hatten